

SÜDDEUTSCHE KARL-MAY-FESTSPIELE

Der Ölprinz kommt – und geht

Die Süddeutschen Karl-May-Festspiele in Dasing bei Augsburg haben sich längst als Institution im Kulturkalender etabliert. Ab 2. Juli reiten Winnetou und Old Shatterhand wieder durch „Western City“. Gestern wurde das Programm für 2011 vorgestellt – in einem herrschaftlichen Schloss.

VON THIERRY BACKES

Da steht er nun also vor dem Eingang des Fuggerschlosses im schwäbischen Kirchheim und wartet auf den „Rainbow Man“. Und wenn man sich den 52 Jahre alten **Christoph Rödl** aus Biberach an der Riß so anschaut, mit seinen Wanderschuh und dem großen Rucksack, dann kommt man nicht umhin, ihn für verrückt zu erklären. Seit vier Tagen ist er unterwegs, 100 Kilometer weit ist er aus seiner Heimatstadt hierher marschiert – nur für ein Autogramm von Winnetou höchstpersönlich, also von **Pierre Brice**, 82.

Doch der „Regenbogenmann“ – den Namen haben die Winnebago-Indianer Brice einst gegeben – hat erst einmal keine Zeit, er muss Interviews geben. Es geht um die 7. Ausgabe der Süddeutschen Karl-May-Festspiele in Dasing bei Augsburg. Dabei hat Brice mit der Veranstaltung an sich gar nichts zu tun, er führt weder Regie noch tritt er als Schauspieler auf. Weil er als Apachenhäuptling aber so viele Menschen begeistert hat, gibt er heute wieder mal das Aushängeschild, und selbstredend wird er auch bei der Premiere von „Der Ölprinz“ am 2. Juli in der „Western-City“ nicht fehlen.

Nun aber sitzt Pierre Brice auf der Bank im Garten eines über 400 Jahre alten Renaissanceschlosses über eine Autostunde von Dasing entfernt und erinnert sich daran, dass er „Karl May“ als Kind nicht gelesen hat. Und daran, dass er bei den Dreharbeiten zum ersten Winnetou-Film Anfang der Sechzigerjahre kein Wort Deutsch sprach. „Da hat ganz am Anfang jemand am Set mal



Er ist zwar Aushängeschild, spielt aber gar nicht mit: Pierre Brice (oben, M.) zusammen mit Pferdetrainer Fred Rai und Gastgeberin Angela Fürstin Fugger bei der Vorstellung der Karl-May-Festspiele 2011 im Hof von Schloss Kirchheim in Schwaben. Die Hauptrollen in der Western City in Dasing bei Augsburg (Kulisse, r.) spielen Alexander-Klaus Stecher als Old Shatterhand und Matthias M. als Winnetou (l.).
FOTOS: DPA/FKN (2)



sance-Schlosses über eine Autostunde von Dasing entfernt und erinnert sich daran, dass er „Karl May“ als Kind nicht gelesen hat. Und daran, dass er bei den Dreharbeiten zum ersten Winnetou-Film Anfang der Sechzigerjahre kein Wort Deutsch sprach. „Da hat ganz am Anfang jemand am Set mal

„Bitte, Ton“ gerufen. Ich habe aber Winnetou verstanden und bin im Vollgalopp zum Regisseur hin.“

Pierre Brice lacht kurz auf, als er sich daran erinnert, wie die Kollegen um **Lex Barker** ihn seinerzeit mit der Episode aufgezogen haben. Er ist mit seiner Frau **Hella** zum Presse-

termin gekommen – und der Einzige, der nicht in Indianer- oder Cowboy-Kluft durch die Gegend läuft. Anders etwa als **Alexander-Klaus Stecher**, 43, der neue Star der Karl-May-Festspiele. Über seinen neuen Job als Old Shatterhand sagt der Schauspieler, den man etwa aus Rosamunde-Pilcher-

Verfilmungen kennt: „Jeder Junge hat mal davon geträumt, in die Welt von Karl May eintauchen zu dürfen. Es ist mir eine große Freude, dabei sein zu dürfen.“

Kollege **Matthias M.**, 29, ist seit 2005 dabei, heuer spielt er wieder den Winnetou. Weil es diesmal richtig spektakulär

werden soll, trainiert er seit drei Wochen intensiv mit seinem Pferd Sultan. „Eine große Herausforderung“ ist auch der Einsatz eines Bussards. Der Vogel soll live in Western-City landen. „Tiere sind aber keine Maschinen“, sagt Regisseur **Peter Görlach**, 43. „Aber wir haben an Alternativen gedacht, wenn der Bussard sich wie neulich vier Stunden auf einem Baum verschanzt.“

So oder so: Für einen werden die Festspiele heuer besonders emotional. **Fred Rai**, 69, Sänger, Komponist und Erfinder des für Pferde schmerz- und gewaltfreien Rai-Reitens, wird ein letztes Mal als Schauspieler auftreten. „Ich werde meinem Ruf treu bleiben“, sagt er, „und als Ölprinz wieder einen Bösewicht spielen.“ Ob ihn der Abschied wehmütig macht? „Ja und nein. Der Auftritt ist mit enorm viel Stress verbunden. Ab April wird samstags und sonntags bis tief in die Nacht geprobt. Ich werde jetzt 70 und will mein Leben noch ein wenig genießen.“ Den Festspielen bleibt er trotzdem treu – als Intendant.

Pierre Brice hat in der Zwischenzeit alle Interview-Wünsche erfüllt, er kehrt zurück in die herrschaftliche Sommerresidenz der Familie Fugger, die nur deswegen Schauplatz dieser Pressekonferenz ist, weil die Hausherrin, **Angela Fürstin Fugger**, 73, selbst mitspielt. Im Hof wartet, immer noch, Christoph Rödl. Er hält dem Franzosen ein Exemplar seiner Biografie „Winnetou und ich“ hin und einen Stift. „100 Kilometer?“, fragt Brice und signiert. „Respekt!“

Die Karl-May-Festspiele finden an den Wochenenden vom 2. Juli bis 18. September in der „Fred-Rai-Western-City“ in Dasing statt. Karten (ab 18,50 Euro für Kinder, ab 24,50 Euro für Erwachsene) gibt es unter der Telefonnummer 082 05 / 225.

Sirenen aus Südtirol

Die drei Musikerinnen von Ganes bezaubern auch auf ihrer neuen CD mit magischen Melodien und himmlischem dreistimmigem Gesang

VON MARCO SCHMIDT

Schuld war **Hubert von Goisern!** Er hat die Südtiroler Schwestern **Elisabeth** und **Marlene Schuen** sowie deren Cousine **Maria Moling** als Sängerinnen, Geigerinnen und Perkussionistinnen für seine Band engagiert. Und er hat sie irgendwann dazu animiert, sich selbstständig zu machen. Vor einem Jahr war es so weit. Die drei Grazien nannten sich fortan Ganes (nach den Feen in den Dolomiten-Mythen) und veröffentlichten ihre erste CD „Rai de Sorëdl“ („Sonnenstrahl“) mit famosen Folk-Pop-Songs – auf Ladinisch, ihrer vom Aussterben bedrohten Muttersprache. Damit löste das Trio sowohl beim Publikum als auch bei den Kritikern große Begeisterung aus.

Jetzt ist ihr zweites Album „Mai Guai“ erschienen. Das bedeutet nicht etwa „Mein Geweih“, sondern „Mein Problem“. Noch immer singen die Südtiroler Sirenen auf Ladinisch, jener wunderbar weichen romanischen Sprache, in der sich „Liebe“ („amur“) auf „Schmerz“ („dolor“) reimt. Aber sie sprechen auch fließend Deutsch – mit reizendem Akzent, wie sich herausstellt, als wir sie im „Hinterhalt“ treffen, einer Kleinkunstkneipe nahe Wolfratshausen, in der Ganes für ihre bevorstehende Tour proben. Im Interview sprudeln die Antworten nur so aus ihnen heraus. Sie werfen sich gegenseitig die Bälle zu – und ergänzen einander ebenso perfekt wie auf der Bühne.

Unabhängig voneinander

haben die drei geradezu unverschämte talentierten und ebenso attraktiven Damen Musik studiert. Seitdem hat sich ihr Lebensmittelpunkt in Richtung Großstadt verschoben. Nur noch selten kehren sie nach Südtirol zurück – zwar sehr gern, doch leben mögen sie dort nicht mehr. Ihr Tagesrhythmus würde wohl auch kaum zu ihrem Heimatdorf passen, denn die Mädels sind alles andere als Frühaufsteher. „Wenn wir daheim zu Besuch sind, sagen unsere Mütter zur Begrüßung, wir sollten uns erst mal ausruhen“, erzählt Maria Moling. „Aber schon am zweiten Morgen heißt es in aller Frühe: ‚Raus aus den Federn, es gibt viel zu tun!‘“

Freilich hatten die Vollblut-Musikerinnen auch selbst genug zu tun – mehr als 100 Konzerte gaben Ganes im vergangenen Jahr. Dabei wurde ihr Sound langsam verfeinert. „Inzwischen wissen wir genau, wie wir klingen wollen“, sagt Marlene Schuen. „Drum hat unser zweites Album mehr Ecken und Kanten als das erste.“ – „Ja, diesmal hört man noch besser, was das Besondere an Ganes ist“, wirft ihre Schwester Elisabeth ein. „Wir haben gemerkt, dass wir uns mit einer akustischeren Besetzung wohler fühlen. Wir wollten, dass Marlene und ich mit unseren Geigen auch mal den Groove-Part übernehmen. Dass unsere drei Stimmen noch mehr im Vordergrund stehen. Und dass jede von uns ganz individuell klingt.“

Die akustischen Versionen seien stets die Basis für die



Folkpop auf Ladinisch: Maria Moling, Marlene Schuen, Elisabeth Schuen (v.l.) alias Ganes. FKN

Und so klingt die neue Ganes-Platte „Mai Guai“

Kaum zu glauben, aber das zweite Ganes-Album ist sogar **noch besser als das verblüffende Debüt**. Das Südtiroler Damentrio bezaubert wieder mit magischen Melodien, leichtfüßigen Grooves und **himmlischem dreistimmigem Gesang, so rein wie Gebirgsluft**. Doch ihre Lieder sind noch feiner instrumentiert, origineller und abwechslungsreicher. Hier eine Tabla, da eine Tuba, dort dezente Elektronik-Klänge – mal funky, mal federleicht, aber stets lustvoll und verführerisch. Charmanter Indie-Pop, **der garantiert jede Depression jagt**. Die „Special Edition“ enthält zusätzlich eine

Live-CD mit dem Filmmorchester Babelsberg – dank kluger Arrangements eine faszinierende Aufnahme, **die ein ums andere Mal für Gänsehaut sorgt**.

Hervorragend ★★★★★



Ganes: „Mai Guai“ (Blanko Musik/Sony).

Aufnahmen gewesen, ergänzt Maria. „Wir haben nur Dinge hinzugefügt, die dem Song wirklich etwas bringen – und nichts kaputt machen.“ So hat etwa Pianist **Nick Flade** hier und da unauffällige Elektronik-Klänge beigesteuert; Jazztrompeter **Claus Reichstaller** ist am Ende der CD mit einem zarten Flügelhorn-Solo zu hören, und **Andreas Hofmeir** von La-BrassBanda bläst im Titelsong die fetzige Basstuba. Ein Lied ruft dazu auf, das Leben zu genießen, anstatt sich über Kleinigkeiten aufzuregen. Es heißt „Bun sciöch'al é“ – das klingt wie „Bum tschaka lé“ und bedeutet: „Es ist gut so, wie es ist.“ Genau das könnte man auch über das ganze Album sagen.

Auf ihrer bevorstehenden Konzerttournee werden die Mädels von drei fabelhaften Jungs an Gitarre, Bass und Keyboard begleitet. Als wir zur Bandprobe kommen, spielt das Sextett auf der Bühne gerade das Titelstück der neuen CD. Es klingt schon richtig gut, sogar noch kraftvoller als auf Platte. Elisabeth Schuen ist trotzdem nicht ganz sicher, ob die Balance wirklich stimmt – sie ruft in Richtung Mischpult: „Der Beat kann ruhig noch ein bisschen fetter sein, oder?“ Wir wollen schon zurückrufen: „Lieber nicht, sonst werden eure Stimmen zugedeckt!“ Doch wir müssen gar nichts sagen. Denn Elisabeth kommt selbst in den Zuschauerraum, prüft den Sound und stellt fest: Es ist gut so, wie es ist. Bum tschaka lé!

LEUTE IN DEUTSCHLAND



Nova Meierhenrich (37), TV-Ärztin in der ZDF-Serie „Herzflimmern“, musste jetzt selbst zum Arzt. Bei Dreharbeiten sprang sie auf einem Hotelbett herum und krachte damit zusammen. Dabei brach sie sich zwei Zehen, nun bewegt sie sich jetzt humpelnd über das Produktionsgelände der Münchner Bavaria Film. „Im Tapen von Zehen bin ich jetzt Meister“, sagte Meierhenrich laut ZDF: „Der nächste Patient mit Zehenbruch wird bei mir in besten Händen sein.“

Jürgen Vogel (43) und **Thomas Heinze** (47), Schauspieler, halten Männerfreundschaften für unkomplizierter als Freundschaften zwischen Frauen. „Die Euphorie bei Frauen ist am Anfang einer Freundschaft viel größer. Und dann gibt es Enttäuschungen“, sagte Vogel der „Freundin“. Männer seien da lockerer. Nach Ansicht von Heinze seien Frauen eher bereit, „sich in der Euphorie der Freundschaft aufzulösen“. Bei Männerfreundschaften hingegen existiere eher ein „Seite-an-Seite“.

Nuri Sahin (22), Fußballer, war als Schüler schlecht in Mathematik. „Ich hatte immer große Angst vor dem Fach“, sagte er am Montag in Treis-Karden. Dort gestaltete Sahin, der im Sommer von Borussia Dortmund zu Real Madrid wechselt, passenderweise eine Mathematikstunde in einer siebten Klasse. Die Schüler hatten den Besuch des Kickers bei dem Wettbewerb „Mathe macht das Tor“ gewonnen. Bei der Initiative engagiert sich Sahin nach eigenen Worten unter anderem, um den Jugendlichen die Angst vor Mathe zu nehmen.

LEUTE IN ALLER WELT



Cate Blanchett (42), Schauspielerin, setzt sich für den Klimaschutz und eine in ihrer australischen Heimat geplante Kohlesteuer ein. Sie unterzeichnete gemeinsam mit weiteren Prominenten eine Petition für das unpopuläre Regierungsvorhaben, mit dem der Ausstoß von Kohlendioxid reduziert werden soll. Die Petition war Teil einer landesweiten Werbekampagne, die von Umweltgruppen und Gewerkschaften finanziert wird. Die australische Regierung unter Ministerpräsidentin **Julia Gillard** will ab 2012 eine Steuer auf jede ausgestoßene Tonne Kohlendioxid erheben.

Sean Kingston (21), US-Rapper und Kumpel von **Justin Bieber**, ist bei einem Jet-Ski-Unfall verletzt worden. Er raste am Sonntag zusammen mit einer Begleiterin gegen einen Brückenturm in Miami Beach, wie die Behörden mitteilten. Beide wurden mit Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Über ihren genauen Zustand war zu nächst nichts bekannt.